

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 14

Artikel: Der Stahlhelm
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schiedsrichter wollten unserm Mut auch gar nichts zutrauen. Die gegnerische Verteidigungsstellung westlich Brittnau am Schinberg mußte zuerst sturmreif geschossen werden von unserer Artillerie. Während dieser Zeit hatten wir in der vordersten Linie immer wieder kleine Geplänkel mit dem Gegner. Seinen Signalposten auf dem Kirchturm hatten wir trotz gutem Versteck bald entdeckt. Drei Soldaten nahmen den Mann gefangen und führten ihn ab. Wir hatten unsern ersten Gefangenen.

Endlich waren alle Vorbereitungen zum Angriff auf den Schinberg getroffen. Durch die Häuser von Brittnau schlich ich mit meinen Füsiliern bis an den Abhang des Hügels. Von hier krochen wir auf allen vieren durch Gebüsch immer höher hinauf. Auf halber Höhe angekommen, warteten wir den letzten Feuerschlag unserer Mg. und Lmg. ab: Aus den Dächern von Brittnau schossen überraschend unsere automatischen Waffen. Wir krochen weiter. Und wie das Feuer aufhörte, ein paar Sprünge und wir waren mitten im Feind drin. Das war ein Durcheinander, Kommandos wurden gerufen, aber es nützte nichts, alles strömte einfach zurück. Wir fühlten uns natürlich als die großen Sieger. Noch bis an den jenseitigen Waldrand verfolgten wir den Gegner. Hier gruben wir uns vorläufig ein, bis unsere Kompanie aufgeschlossen war. Ein schönes Bild bot sich uns von dem Hügel aus, den wir besetzt hielten: Die Sonne war eben am Untergehen. Mit ihren letzten Strahlen beleuchtete sie die ganze Alpenkette und tauchte sie in ein rötliches Licht. Direkt vor uns lag das Wiggertal mit seinen Weiden und Wiesen, Kuhglocken tönnten zu uns herauf. Die Soldaten faßten ihre Gewehre fester. Unsere Heimat zeigte sich in ihrem schönsten Gewand.

Der Stahlhelm

(Vergleiche den Artikel von H. Z. in Nr. 5; wiederholt zurückgestellt.)

Daß der Stahlhelm in *erster* Linie ein Grabenausrüstungsgegenstand ist, ist nicht zu bezweifeln. Er ist aber nicht entstanden, um den Soldaten vor Kopfschüssen zu bewahren, da bekanntlich alle Infanteriegeschosse den Helm durchschlagen, außer wenn sie, aus sehr großer Entfernung abgegeben, ihre Rasanz verloren haben, oder wenn sie ganz flach auftreffen. Der Helm ist Schutz gegen Sprengstücke von Artilleriegeschossen und Handgranaten. Im Weltkrieg entstand der Großteil der Verwundungen durch solche Sprengstücke und nicht durch Infanteriegeschosse. Da aber auch in einem Bewegungskriege die Artillerie eine große Rolle spielen wird, so ist der Stahlhelm auch in Zukunft für den modernen Soldaten eine unentbehrliche Schutzwaffe.

Aber warum nicht auch Nützliches mit dem Notwendigen verbinden? Warum einen scharfen Unterschied zwischen Ausrüstungsgegenstand und Bekleidungsstück machen? Wenn ja ein und dieselbe Sache für beides dienen kann! Es gibt ja gar keinen besseren und bequemeren Schutz gegen Regen und Wind, als unseren Helm. Ja, um durch Dickicht zu marschieren ist er uns geradezu unentbehrlich geworden. Auch die wetterfesteste Mütze vermag Regen, Schnee und Geäst nicht so abzuhalten, wie der Helm. Bei Schneesturm vermachte man die Luftlöcher mit Papier und man fühlt sich wie hinterm Stubenofen.

Auf Märschen soll « Helm ab » oder vielmehr « Helm ab gestattet » befohlen werden, denn nur das ist Marscherleichterung, während eine Mütze auf dem Marsch (geradesogut wie ein Hut im Zivil) nur hinderlich und schädlich ist. Der Helm wird am Sicherungsriemen des Tornisters bei der Patronentasche, nicht am Bajonett,

befestigt. Bei Regen kann man als Marscherleichterung das Kinnband in den Helm hineinlegen lassen.

Sonntägliche Promenaden machen unsere Soldaten bekanntlich nicht im Helm, sondern in der, leider allerdings unglücklichst gewählten, Policemütze.

Daß der Helm Nachteile hat, ist nicht zu leugnen. Beim Sichhinwerfen im Gefecht geniert allerdings ein wirklich gut angepaßter Helm mit gut angezogenem Kinnband wenig. Auch die Komplikationen beim Anziehen der Gasmasken sind durch die höchst einfache Einrichtung des Hakens auf der Seite gänzlich weggefallen. Was die mündliche Befehlsgebung anbelangt, steht es auch nicht so böse; denn im modernen Kampf ist jede mündliche Befehlsgebung bei einmal entwickelter Gruppe des Gefechtslärms wegen sowieso ausgeschlossen. Zeichengeben ist einzige Uebermittlungsmöglichkeit. Das Weitersagen wird im Ernstfall immer versagen, außer bei Leuten, die sich monatelang aufeinander eingearbeitet haben.

Einzig für das Telephon, den Kompaß (Ablenkung der Nadel) und die Anpassung ans Gelände (Sichtbarkeit auf weite Distanz infolge Glanz) ist der Helm ein Feind. Aber da die beiden erstgenannten Sachen nicht in vorderster Feuerlinie zur Anwendung kommen, kann man wohl den Helm für ihren Gebrauch, der sich übrigens auf einzelne beschränkt, abnehmen. Gegen das letztere kann man sich helfen durch Bestreichen mit Erde, was unbedingt vor jedem Gefecht stattfinden muß, und durch geschickte Tarnung.

Für die Gegenwart sind wir mit unserm praktischen, kleidsamen Helm als Ausrüstungsgegenstand und Bekleidungsstück genügend und gut versorgt.* Es ist sicher notwendiger, unser Augenmerk auf anderes zu richten (kürzeres Gewehr, Infanteriegeschütz, Minenwerfer), als auf eine Chauffeurmütze mit einer an urgroßväterliche Bärenmützen und weiße Hosen erinnernden Kokarde.

K. O.



Infanteriegeschütze

Zn. Der gefährlichste Feind unseres Wehrwesens ist die Selbstzufriedenheit, der Stolz des Schweizers auf seine Armee. Wenn ausländische Offiziere, die unsere Schulen oder Manöver besuchen, ihre volle Anerkennung aussprechen über die in so kurzer Ausbildungszeit erreichten Resultate, so streichen wir gerne solches Lob ein und möchten uns auf den billigen Lorbeeren ausruhen. Aber nirgends so wie in der Landesverteidigung bedeutet Stillstand sogleich Rückschritt. Wie irgendeine andere Institution oder ein Unternehmen, muß sich auch die Armee stetsfort den Forderungen der Gegenwart und der Zukunft anpassen. Im letzten Jahrzehnt hat die Technik des Krieges eine Umwälzung erfahren, der sich in beschränktem Maße auch unsere Armee anpassen muß. Es gilt nicht, blind alles nachzuahmen, was die großen Militärstaaten an Neuerungen einführen. Die Verhältnisse unseres Landes erlauben nicht die Anschaffung jedes modernen Kriegsgerätes; glücklicherweise verlangen auch die Aufgaben unserer Armee und die Art un-

*) Uebrigens arbeitet man meines Wissens an der Fabrikation eines Helmes aus besserem Stahl ohne wesentliche Gewichtsabnahme.